

## Arp Schnitgers Hausorgel für Dr. Johann Friedrich Mayer

Das umfangreiche Schaffen Arp Schnitgers ist in den vergangenen Jahrzehnten umfassend und hinreichend erforscht worden. Jedoch sorgen Einzelfunde in unregelmäßigen Abständen immer noch für Überraschungen. Zuletzt war es im Jahre 1986 die Identifizierung der Schnitger-Orgel im portugiesischen Moreira durch Georg Jann, die für Aufsehen sorgte und das Bild von Schnitgers Schaffen erheblich erweitert hat.<sup>1</sup> Hierzulande gab es in den vergangenen Jahrzehnten vor allem die Funde in Blankenhagen<sup>2</sup> und Lenzen/Elbe<sup>3</sup>. Ein bislang verschollen geglaubtes Instrument Arp Schnitgers wurde jetzt im vorpommerschen Deyelsdorf identifiziert, Schnitgers Hausorgel für Dr. Johann Friedrich Mayer. In Zusammenhang mit einem ganz anderen, nicht organologischen Forschungsgegenstand ist der Verf. vor kurzem auf das Instrument gestoßen.

In dem nach Schnitgers Aufzeichnungen verfassten Werkverzeichnis von Siwert Meijer (1853/54) ist eine Orgel erwähnt, die Arp Schnitger im Jahre 1694 einem Dr. Meijer geschenkt haben soll. Es heißt dort: 1694. [...] *Een werkje, groot 8 registers, voor Dr. Meijer (hiervoor niets ontvangen)*.<sup>4</sup> Dieses Objekt schien wie die zahlreichen anderen von Arp Schnitger gefertigten Hausorgeln verloren und hat demzufolge in der Schnitger-Forschung auch kaum Beachtung gefunden. Vermutet wurde, dass mit „Dr. Meijer“ der damalige Hauptpastor von St. Jacobi zu Hamburg Dr. Mayer gemeint war. Die Zuordnung schien einigermaßen logisch, weil dieser Orgelbau in zeitlicher Nachbarschaft zum großen Neubau Schnitgers in St. Jacobi erfolgte – die Hausorgel wäre somit eine persönliche Zugabe, mit der Schnitger sich vermutlich für ein großzügiges Entgegenkommen Mayers im Rahmen des großen Orgelneubaus erkenntlich zeigen wollte. Vielleicht stand die Dankesgabe auch in Zusammenhang mit Vorteilen, die Schnitger durch den prominenten Nachbarn seiner Hamburger Werkstatt genießen konnte. Dessen umfangreiche Bibliothek etwa dürfte schon zu Mayers Hamburger Zeit enorme Ausmaße



Porträt Dr. J. Fr. Mayer. Kupferstich (Titelkupfer) aus: Johann Friedrich Mayer, *Museum ministri ecclesiae*. Leipzig<sup>3</sup> 1703, Exemplar der Universitätsbibliothek Rostock.

gehabt und wissbegierige Zeitgenossen aus nah und fern angezogen haben. Mayer zeigte seine Bibliothek gerne, konnte der Bücherbestand doch durch den sich ständig vergrößernden Freundes- und Bekanntenkreis in Gestalt von Tausch und Zukauf erheblich profitieren. Wie weiter unten gezeigt wird, handelte es sich bei „Dr. Meijer“ in der Tat um den Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg, und die in Deyelsdorf erhaltenen Orgelteile stammen aus der von Arp Schnitger für ihn gebauten Orgel.

An dieser Stelle seien zunächst einige weitere Informationen zum Erstbesitzer des Instruments eingefügt, da ihre Kenntnis Voraussetzung für das Verständnis des weiteren Weges dieser Hausorgel ist.<sup>5</sup> Johann Friedrich Mayer wurde am 6. Dezember 1650 in Leipzig als Sohn des Pfarrers Johann Ulrich Mayer geboren. Nach Studien in

<sup>1</sup> Schnitger 1701, II/12, Restaurierung durch Georg Jann 1998–2001. <> Vgl. Cornelius H. Edskes / Harald Vogel, *Arp Schnitger und sein Werk*. Bremen 2013.

<sup>2</sup> 1687 für die reformierte Kirche in Altona erbaut, seit 1833 in Blankenhagen, 1851 durch Heinrich Rasche umgebaut. Die Orgel wurde 1984 durch Max Reinhard Jaehn (Hamburg) als Werk Arp Schnitgers identifiziert.

<sup>3</sup> 1707–08 für St. Georg in Hamburg erbaut, 1747 in Lenzen aufgestellt. Die Restbestände der beim Turmeinsturz 1751 zerstörten Orgel wurden 1759 von Gottlieb Scholtze in einen Neubau integriert. <> Vgl. Günter Seggermann, *Eine unbekannt Orgel Arp Schnitgers*, In: *Ars Organi* 35, 1987, H. 2, S. 99–103. Der Autor hat die Orgel nach eigenem Bekunden schon in den 1930er Jahren gekannt.

<sup>4</sup> Zitiert nach Edskes / Vogel (wie Anm. 1), S. 221. <> Gustav Fock erwähnt das Instrument aufgrund des Werkverzeichnisses von Meijer mit den Worten: „Dem Hauptpastoren an St. Jacobi D. Johann Friedr. Mayer machte Schnitger 1694 eine achtstimmige Hausorgel zum Geschenk.“ (Fock, *Arp Schnitger und seine Schule*. Kassel 1974, S. 75)

<sup>5</sup> Die biographischen Informationen orientieren sich vor allem an: Volker Gummelt, *Der Maßlose: Johann Friedrich Mayer*. In: *Greifswalder theologische Forschungen* Bd. 12. Frankfurt 2006, S. 45–56.

Leipzig und Straßburg erlangte er schon früh akademische Grade; mit 17 Jahren erfolgte seine Magisterpromotion, mit 23 Jahren wurde er in Leipzig zum Dr. theol. promoviert. Bereits in dieser Zeit setzte seine rege Publikationstätigkeit ein. Nach Pfarrämtern in Leisnig und Grimma wurde Mayer Theologieprofessor in Wittenberg; 1673 heiratete er Catharina Sabina Welsch, Tochter des Leipziger Medizinprofessors Gottfried Welsch. Die Ehe war nicht glücklich; im Jahre 1686 wurde Mayer von seiner Frau geschieden, für einen Theologen in seiner Position eine gefährliche Situation. Trotzdem oder gerade deshalb wurde sein Weggang aus Wittenberg und die Berufung zum Hauptpastor von St. Jacobi Hamburg im gleichen Jahr befördert. In seiner Hamburger Zeit wurde Mayer bald zu einem immer stärkeren Gegner des Pietismus, wofür es in seinem früheren Schaffen wenig Anhaltspunkte gibt, und immer wieder wurde geäußert, dass der damit verbundene Streit mit Philipp Jacob Spener vor allem auf dessen moralischen Ermahnungen bezüglich Mayers Ehesache fußte.<sup>6</sup> In Mayers Hamburger Zeit fielen der Bau und die Weihe der großen Schnitger-Orgel in St. Jacobi. Anlässlich der Weihe des ersten Bauabschnitts im Jahre 1690, der vermutlich das Rückpositiv umfasste, predigte er über Psalm 81, 1–5.<sup>7</sup>

Auch aufgrund wachsender Konflikte mit der Obrigkeit in Hamburg nahm Mayer 1701 die Berufung zum Generalsuperintendenten von Schwedisch Vorpommern, Pastor an St. Nikolai und ersten Theologieprofessor an der Universität Greifswald an. Im Lauf des Jahres 1701 wird der Umzug erfolgt sein. Auch in Greifswald setzte Mayer seine intensive Publikationstätigkeit – es sind insgesamt weit über 200 Veröffentlichungen bekannt – fort, und angesichts seiner vielen Ämter scheint ein kaum fassbares Arbeitspensum auf ihm gelastet zu haben. Darüber hinaus fand er immer noch genug Zeit, seine schon in Hamburg berühmte Bibliothek, welche den damaligen Umfang der Greifswalder Universitätsbibliothek um ein Vielfaches übertraf, laufend zu erweitern; ein bedeutender Höhepunkt war die Einrichtung einer Lehrsynagoge in unmittelbarer Nachbarschaft dieser Privatbibliothek, welche Mayer im Jahre 1708 unter maßgeblicher Zuarbeit des aus Worms stammenden jüdischen Konvertiten Christoph Wallich mit originalgetreuen Ausstattungselementen versah und welche vor allem zur anschaulichen Unterrichtung seiner Studenten gedacht war. Aufgrund der Auswirkungen des Nordischen Krieges musste Mayer 1712 nach Stettin flüchten, wo er am 31. März an den Folgen eines Schlaganfalls verstarb und in der St. Marien-Kirche beerdigt wurde.

Dass es sich bei dem Empfänger des 1694 gefertigten kleinen Instruments von acht Registern wirklich um Johann Friedrich Mayer gehandelt hat, konnte nun durch den Fund einer Aktennotiz im Universitätsarchiv Greifswald nachgewiesen werden. Mayer nahm seine Hausorgel



*Inneres der Kirche zu Deyelsdorf, 1880.*

Foto: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesdenkmalpflege, Fotosammlung

bei seinem Umzug nach Greifswald mit und stellte sie im größten Raum seiner Wohnung auf, die er im Dekanatsgebäude in der Domstraße Nr. 14 bezog.<sup>8</sup> Dies war ein Saal vermutlich im ersten Obergeschoss, die Orgel stand auf der Nordseite. Für ihren Einbau mussten drei Balken der Decke gekürzt werden; offenbar hatte Mayers Hamburger Wohnung, für die das Instrument konzipiert worden war, eine größere Zimmerhöhe gehabt. Nach Mayers Tod 1712 wurden diese Wohnräume umgebaut, dazu mussten im Saal neue Zwischenwände eingezogen und die für den Orgeleinbau gekürzten Balken durch neue ersetzt werden. Die erwähnte Aktennotiz ist eine nachträglich hinzugefügte Randbemerkung zu der Beschreibung der für den Umbau notwendigen Maßnahmen: *Weil an diesem Ohrte vormahlen eine Orgel gestanden und deshalb die Balcken haben müssen durchschnitten und mit boltzen befestiget werden, so*

<sup>6</sup> Vgl. dazu: Dietrich Blaufuß, *Der Theologe Johann Friedrich Mayer*. In: Ders., *Korrespondierender Pietismus*. Leipzig 2003, S. 306 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Fock (wie Anm. 4), S. 58.

<sup>8</sup> Die Wohnung wird recht gut beschrieben in folgendem Aufsatz: Christfried Böttrich, *Die Mayerische Lehrsynagoge in Greifswald*. In: Mazel tov. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Christentum und Judentum. Leipzig 2012, S. 265–289. Auf S. 270 findet sich dort ein Ausschnitt des Greifswalder Stadtplans aus der schwedischen Landesaufnahme von 1708 mit Markierung des Gebäudes, das später, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, abgebrochen worden ist.





Deyelsdorf, Orgel. Die künstliche Ausleuchtung macht die Schnitzereien besser sichtbar.

Foto: Rolf Kneißl

ist nötig, daß 3 neue balcken wieder eingelegt werden.<sup>9</sup> Allein diese neue Erkenntnis ist eine kleine Sensation, denn sie belegt nicht nur die Identität Johann Friedrich Mayers als Empfänger der Hausorgel Arp Schnitgers, durch sie wird ferner dokumentiert, dass auch die Hansestadt Greifswald für mindestens elf, wahrscheinlich aber 40 Jahre eine echte Schnitger-Orgel besessen hat.

Die vermutlich aus dem Jahre 1721 stammende Aktennotiz – der Text ist Bestandteil einer über Jahrhunderte reichenden Bauakte dieses Gebäudes<sup>10</sup> – belegt außerdem, dass zu dieser Zeit die Orgel bereits woanders gestanden haben muss. Wo, das ist der Akte nicht zu entnehmen. Sehr wahrscheinlich war es der Sohn Mayers, Johann Abraham Mayer (1684–1726), seit 1716 Professor für Medizin in Greifswald, der einen großen Bestand des Familieninventars aus der Wohnung seines Vaters übernahm. Dafür, dass die Orgel in seinen Besitz übergang, spricht vor allem,

<sup>9</sup> Acta UAG Hbg Ost-3-280 folio 184r. ◊ Der Verf. dankt Frau Barbara Peters sehr herzlich für den Hinweis.

<sup>10</sup> Das Baugutachten ist undatiert; die ihm in der Akte jeweils benachbarten Schriften stammen beide aus dem Jahr 1721.



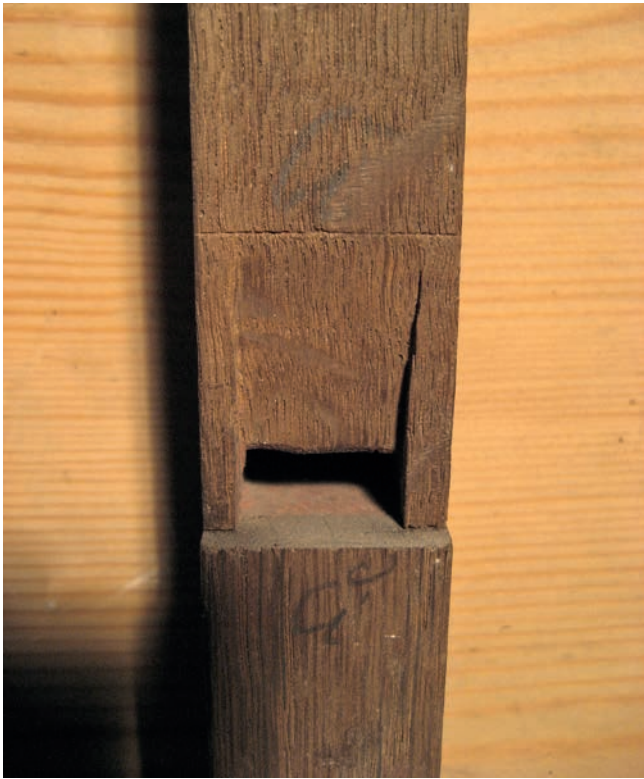
Die Seitenansicht lässt erkennen, dass die Tiefe des Gehäuses unverändert ist.

dass sie in der 1715 in Berlin erfolgten Auktion, bei der die riesige Bibliothek Johann Friedrich Mayers versteigert wurde und wofür ein umfangreicher, über 1000 Seiten starker Katalog angefertigt wurde, nicht erwähnt worden ist (im Katalog erscheinen neben Büchern auch Gemälde sowie die Einrichtungsgegenstände der oben beschriebenen Lehrsynagoge).<sup>11</sup> Außerdem ist überliefert, dass die Enkelin Johann Friedrich Mayers und Tochter Johann Abraham Mayers erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts weitere Teile dieses Erbes verkauft hat (dazu gehört u. a. eine Rubens-Kopie, die in der Dorfkirche von Neuenkirchen bei Greifswald hängt und in jüngster Zeit dem Erbe Johann Friedrich Mayers zugewiesen werden konnte).<sup>12</sup> Johann Abraham Mayer, zum Zeitpunkt der Lieferung der Orgel zehn Jahre alt, wird sicher auch Instrumentalunterricht an der Hausorgel genossen und das Instrument nach dem Tod des Vaters als besonderes Kleinod wertgeschätzt haben.<sup>13</sup> Nach sei-

<sup>11</sup> *Bibliotheca Mayeriana seu apparatus liberarius J. F. Mayeri*. Berlin 1715.

<sup>12</sup> Zu diesem Vorgang vgl.: Volker Gummelt, *Eine wiederentdeckte Rubens-Kopie aus dem Nachlass des Generalsuperintendenten Johann Friedrich Mayer*. In: *Zeitschrift für Kultur und Geschichte Pommerns* 2, 2012, S. 26–28.

<sup>13</sup> Die Hausorgel wird im Zusammenhang mit der öffentlich zugänglichen Bibliothek Mayers sicher auch repräsentative Funktion gehabt haben.



Detail einer Pfeife der Flöte 4' von Schnitger.



Die Pfeifen  $h^2$ ,  $cs^3$ ,  $ds^3$  und  $f^3$  des Gedackt 8' von Schnitger.

nem frühen Tod im Jahre 1726 hat sich die Witwe um die Verwaltung des Erbes gekümmert, und hier verliert sich die archivalisch nachweisbare Spur.

Bei der Suche nach einem möglichen Verbleib von Schnitgers Instrument rückte nun eine Orgel ins Blickfeld, deren Entstehungsgeschichte bereits abschließend geklärt schien, wenngleich ihre äußere, deutlich an Werke Arp Schnitgers erinnernde Erscheinung schon seit Jahren die Frage nach einem möglichen Zusammenhang mit Schnitger nahegelegt hat. In Deyelsdorf in der Nähe von Tribsees, unweit der ehemaligen pommerschen Westgrenze zu Mecklenburg, befindet sich ein Instrument, das Friedrich Albert Daniel Mehmel im Jahre 1878 in ein bereits vorhandenes Barockgehäuse eingefügt hat. Der Standort ist eine außergewöhnliche Gutskapelle aus dem Jahre 1601, deren feine Renaissance-Architektur sich deutlich an protestantischen Schlosskapellen wie in Torgau, Dresden und Schwerin orientiert. Die zuständige Patronatsfamilie Pogge ließ in den 1870er Jahren einen Umbau im Stil der Neorenaissance durchführen, welcher aus dem Vermächtnis des 1873 bzw. 1875 verstorbenen Deyelsdorfer Gutsherrenpaares Caroline und Julius Pogge finanziert wurde. Dabei kam es zu einer fast vollständig neuen Innenausgestaltung und einem erneuerten Turmbau (für welchen der wertvolle vormalige mittelalterliche Altar verkauft wurde, er befindet sich heute als Hochaltar in der St. Marien-Kirche Stralsund).<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Zum Kirchenbau ausführliche Informationen in: Detlef Witt u. a., *Kirchen an Trebel und Ibitz*. Petersberg 2012, S. 144–173.

Mehmel baute ein Instrument mit sieben Registern auf einem Manual und Pedal und verwendete seine patentierte, damals viel beachtete Präzisionswindlade.<sup>15</sup> Er übernahm nicht nur den Oberteil des Barockprospekts der Vorgängerorgel, sondern auch die Manualklavatur, zwei Flötenregister aus Holz und eine Innenpfeife des Prospektprinzipals. Die originalen Prospektpfeifen wurden ersetzt, wie auf der historischen Fotografie von 1880 zu erkennen ist (s. Abb. S. 142). Das Instrument wurde 1998 durch Rainer Wolter (Zudar/Rügen, heute in Zörbig) restauriert, dabei wurden die nach 1917 anstelle der abgegebenen Mehmelschen eingebauten Prospektpfeifen aus Zink erneuert.

Forschungen haben ergeben, dass 1742 mutmaßlich Christian Weldt aus Grimmen eine neue Orgel in Deyelsdorf aufgestellt hat.<sup>16</sup> Christian Weldt (auch: „Welt“ geschrieben) stammte aus Danzig und hatte sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Orgelbauer in Grimmen niedergelassen.<sup>17</sup> Er wurde vor allem bekannt durch seine Arbeiten in Greifswald, wo er in der St. Marienkirche 1753–56 ein neues Werk (II/31) errichtete.<sup>18</sup> Aus der Notiz in der Kirchenchro-

<sup>15</sup> Zur Präzisionswindlade ausführlich bei: Otto Wangemann, *Geschichte der Orgel und der Orgelbaukunst von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart*. Demmin <sup>2</sup>1881, S. 424 ff. <> Es handelt sich bei der Präzisionswindlade um eine Kastenlade. Sie ist eingehend beschrieben bei: J. G. Töpfer, *Die Theorie und Praxis des Orgelbaues*, hrsg. v. Max Allihn. Weimar 1888, S. 499–501, Tafelband Abb. XXIII Fig. 12. Auf S. 501 nennt Allihn Degelsdorf (wohl irrtümlich für Deyelsdorf) als Beleg für eine Orgel mit der Mehmelschen Präzisionswindlade. (Red.)

<sup>16</sup> Vgl. Martin Schulze, *Pommerscher Barock. Orgeln und Orgelgehäuse vor 1800 in Vorpommern*. In: *Orgel International* 4, 2000, S. 148–156. <> Martin Rost erwähnt diese Zuschreibung im Booklet zur 3-CD-Box *Orgellandschaft Pommern*, MDG 319 1214-2, worin auch ein Tondokument der Deyelsdorfer Orgel enthalten ist.

<sup>17</sup> Lebensdaten und Abstammung sind bislang unbekannt. Möglicherweise war Weldt ein Schüler des Danziger Orgelbauers Andreas Hildebrandt. Erhalten blieb bis heute das Gehäuse einer Orgel, die Weldt nach Loitz lieferte; es befindet sich heute (2014) in der Dorfkirche von Kirch Baggendorf.

<sup>18</sup> Ausführliche Informationen zu diesem Instrument in: Markus T. Funck, *Die Orgeln der Hansestadt Greifswald*. Schwerin 2009, S. 24–37.





*Lautenengel des rechten Ohres.*



*Labienbereich der einzigen in der Orgel erhaltenen Metallpfeife von Schnitger (g° des Geigenprincipal 4').*

nik, dass um 1741/42 in Deyelsdorf eine neue Orgel errichtet worden ist (wozu die Baronin von Wachtmeister einen Beitrag leistete), wurde abgeleitet, dass die von Mehmel 1878 übernommenen Teile der barocken Vorgängerorgel von Christian Weldt stammen müssten. Bei genauer Betrachtung des Orgelprospektes fällt dem stilistisch geschulten Betrachter jedoch schnell auf, dass das bekrönende barocke Schnitzwerk auf dem Prospekt zwei verschiedenen Entstehungsphasen zuzuschreiben ist. Die ältere Phase betrifft die Schnitzteile auf den Seitentürmen zusammen mit dem gesamten Hauptprospektteil, während die Bekrönungen auf dem Mittelsturm mit dem Engel späteren Ursprungs sind. Zu dieser späteren Phase zählen auch die Palmetten auf den Seitentürmen, deren nachträgliche Befestigung von hinten aus gut erkennbar ist. Somit hatte der Prospekt in seiner ursprünglichen Gestalt in der Höhe in gerader Linie abgeschlossen. Die heutige Höhe von etwa 3,20 Metern bis zu dieser Linie ließe sich gut mit einer Aufstellung in einer Hamburger Pastorenwohnung der damaligen Zeit vereinbaren. Der Unterbau mit der Spielanlage sowie die seitlich hervortretende Umhausung der Windladen, welche recht geschmackvoll in Anpassung an die Barockfassade gestaltet ist, sind hingegen Mehmel zuzuschreiben. Glücklicherweise hat er das ganze alte Gehäuseoberteil samt Seitenfüllungen übernommen, so dass dessen geringe ursprüngliche Tiefe von 50 cm (Innenmaß) auch jetzt noch abzulesen ist.

Dass die Gehäuseteile der älteren barocken Entstehungsphase von Arp Schnitger stammen, scheint bei nähe-

rer vergleichender Betrachtung zumindest sehr nahezuliegen. Sie sind aus bester, original ungefasster Eiche gefertigt, die geschnitzten seitlichen Ohren mit je einem Lautespielenden Engel fallen als exquisite bildhauerische Arbeit ins Auge.<sup>19</sup>

Warum sollte aber Mayers Hausorgel von 1694 ausgerechnet nach Deyelsdorf gelangt sein? Ein schriftlicher Nachweis hierzu ist bislang nicht aufzufinden; jedoch gibt es einen Bezug, der möglicherweise als Erklärung dienen kann. In Deyelsdorf amtierte von 1709 bis 1743 Johann Schnabel (1676–1743) als Pastor. Schnabel wurde in Stralsund geboren, studierte in Rostock, Leipzig und Greifswald und wurde 1709 nach Deyelsdorf (seiner einzigen Pfarrstelle) berufen und von Johann Friedrich Mayer persönlich ordiniert und instituiert.<sup>20</sup> Dass er bei Mayer studiert hat, ist als sicher anzunehmen, eine freundschaftliche Beziehung zur Familie Mayer nach seiner Amtsübernahme in Deyelsdorf zu vermuten. Gut denkbar, dass die Witwe Johann Abraham Mayers sich nach dem Tode ihres Mannes an diese alte Beziehung erinnert hat. Ob die Orgel erst an

<sup>19</sup> Die Nähe zur Werkstatt von Christian Precht in Hamburg ist zu vermuten; gleichwohl gibt es keine konkreten Anhaltspunkte für eine Zuschreibung.

<sup>20</sup> Hellmuth Heyden, *Die evangelischen Geistlichen des ehemaligen Regierungsbezirkes Stralsund / Die Synoden Wolgast, Stralsund, Loitz*. Manuskript. Greifswald 1973.



Blick in das Pfeifenwerk mit den beiden Schnitgerschen Holzregistern.



Manuallklaviatur von Friedrich Friese (I), Tontraktur von Friedrich Mehmel.

Weldt bzw. einen anderen Orgelbauer verkauft oder gleich direkt der Deyelsdorfer Gemeinde überlassen wurde, ist nicht mehr feststellbar.

Anzunehmen ist, dass die Orgel in Deyelsdorf zunächst klanglich unverändert aufgestellt wurde, allerdings mit Hinzufügung der späteren Bekrönungselemente auf dem Prospekt.<sup>21</sup> Die noch heute vorhandene Manuallklaviatur wurde erst bei einem späteren Umbau (um 1800) angefertigt. Sie hatte ursprünglich den Tonumfang C, D, E–d<sup>3</sup> (mit Cis und Dis als blinden Tasten) und wurde 1878 von Mehmel um fünf Töne auf C–f<sup>3</sup> erweitert, wie auch an den abweisen-

den Belägen der Untertasten von e<sup>3</sup> und f<sup>3</sup> gut zu erkennen ist.<sup>22</sup> Anhand der Aufstellung der Pfeifen des Mittelturms und ihrer heutigen Funktion kann auch auf den alten Tonumfang bei Schnitger geschlossen werden. Die Orgel hatte eine verkürzte Oktave (ohne Cis und Dis) und stand im Chorton. Sollte die originale Klaviatur den Ton D als Obertaste besessen haben, hätte sich eine Symmetrie ähnlich derjenigen bei einer traditionellen kurzen Oktave mit 45 Tönen ergeben. Die Symmetrie der Klaviatur (sofern man den Ton D als Obertaste baut) entspricht der einer traditionellen kurzen Oktave. Der für diese Zeit völlig ungewöhnliche Ausbau bis d<sup>3</sup> könnte dem Zweck einer solchen spiegelbildlichen Symmetrie gedient haben, zu der auch die Lautenengel der beiden Ohren passen.<sup>23</sup> Deren instrumentale Anspielung spricht ferner eher für die häusliche als die kirchenmusikalische Praxis und ist ein wichtiges Argument für die Identität dieses Instruments. Dass Schnitgers Manuallklaviatur bereits um 1800 erneuert wurde, könnte mit dem Zubau eines selbständigen Pedals zusammenhängen: Der dort sicher gewünschte Tonumfang mit Dis in der Bassoktave hätte im Widerspruch zum mit der tiefsten Obertaste (Dis) verbundenen Ton D der Manuallklaviatur gestanden.<sup>24</sup> Nimmt man den Notenpulteinsatzer heraus, erblickt man auf den Tasten eine schwarze Beschriftung mit Tonbuchstaben. Diese gleicht fast völlig derjenigen an der von Friedrich Friese (I) 1832 erbauten Orgel in Warsow. Damit scheint klar zu sein, dass kurz vor oder nach 1800

<sup>21</sup> Dass Christian Weldt dieser Orgelbauer war, ist zunächst als Vermutung veröffentlicht worden; ein schriftlicher Nachweis im Pfarrarchiv existiert nicht. Auch in Ernst Flades Orgelbauerlexikon (Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Manuskript) wird die Zuschreibung nicht erwähnt. Sicher ist, dass die Baroness von Wachtmeister dazu ihren Beitrag geleistet hat („ein Geschenk der Frau Baroness Wachtmeister geb. Stutenburg im Jahre 1742“) und dass die Orgel 1844 durch den Orgelbauer Neeter in Demmin repariert wurde. Der Verf. dankt Pastor Rolf Kneißl (Glewitz) für diese Information aus der Kirchenchronik. <> Eine Entsprechung findet sich in der in der Orgel fragmentarisch erhaltenen Stiftertafel. Zu lesen ist: „Gott zur Ehre und ... (vermutlich „der Kirche zur Zierde“) ist dieses Orgelwerk geschenkt.“ <> Die Möglichkeit, dass das Instrument bereits vor 1742 und somit vor dem Umbau nach Deyelsdorf gelangt ist, ist durch das Fehlen einer Erwähnung in der Kirchenmatrikel von 1725 weitgehend auszuschließen.

<sup>22</sup> Kostenvoranschlag Mehmels und Abnahmebericht von Otto Wagemann sind im Pfarrarchiv erhalten. Daraus geht hervor, dass Cis und Dis der großen Oktave bis 1878 fehlten, Schnitgers Windlade also möglicherweise bis zu diesem Zeitpunkt erhalten war.

<sup>23</sup> Der Lautenengel der linken Seite ist das Spiegelbild des rechten: Er zupft mit der linken und greift mit der rechten Hand. Zu diesem scheinbar perfektionistischen Symmetrieverständnis könnte der seltsam anmutende Klaviaturumfang passen.

<sup>24</sup> Für das Pedal vor 1878 ist durch Mehmels Kostenvoranschlag nur das Register Violon 8' dokumentiert. Der Tonumfang dieses vormaligen Pedals war C–c<sup>1</sup>, wie an den noch heute vorhandenen Bohrungen in den Manualltasten abzulesen ist. Der originale Umfang im Diskant des Manuals ist indes nicht mit Gewissheit nachzuweisen.



**Deyelsdorf**, evangelische Kirche  
Zustand 2014

MANUAL C–f<sup>3</sup>

- |                    |    |  |
|--------------------|----|--|
| 1. Geigenprincipal | 4' | C, Cs, D, E innen (Metall, Mehmel/Wolter), Ds, F–fs <sup>o</sup> im Prospekt (Wolter), ab g <sup>o</sup> innen (Mehmel, Pfeife g <sup>o</sup> von Schnitger).  |
| 2. Principal       | 8' | C Holz gedeckt, Cs–H Holz offen, ab c <sup>o</sup> Metall (Mehmel).  |
| 3. Viola da Gamba  | 8' | C–H aus Principal 8', ab c <sup>o</sup> Metall (Mehmel).   |
| 4. Gedackt         | 8' | Holz, C–Fs Kiefer (Mehmel), ab G Eiche (Schnitger, im Diskant ergänzt).  |
| 5. Flöte           | 4' | C–c <sup>o</sup> Holz gedeckt, Eiche (Schnitger/Mehmel), cs <sup>o</sup> –h <sup>2</sup> offen, Eiche (Schnitger), c <sup>3</sup> –f <sup>3</sup> Metall (Mehmel), ds <sup>3</sup> und f <sup>3</sup> neu.                   |
| 6. Quarte [1–]2f.  |    | C 2', ab c <sup>o</sup> 2 <sup>2/3</sup> ' 2' (Mehmel, teilweise unter Verwendung von Fremdpfeifen unbekannter Herkunft), im Diskant 22 Pfeifen neu (Wolter), ab c <sup>o</sup> ein dritter Chor vorbereitet <sup>25</sup> . |

PEDAL C–d<sup>1</sup>

- |            |     |                  |
|------------|-----|------------------|
| 7. Subbass | 16' | Kiefer (Mehmel). |
|------------|-----|------------------|

Pedalkoppel.

ein Umbau durch diesen Orgelbauer stattgefunden haben muss, dem dann neben der erneuerten Manualklavatur auch der Zubau des Pedals zuzuschreiben wäre.<sup>26</sup> Ein weiteres auffälliges und sehr bemerkenswertes Merkmal zeigt der noch auf Schnitger zurückgehende Prospekt unterhalb der Prospektpfeifen, eine herausnehmbare Querleiste. Dies ist ein bei Schnitger mehrfach zu beobachtendes Merkmal und verweist zumeist auf eine Zwillingsslade, die auch an der Vorderseite Ventilkästen besitzt, an welche man durch die herausnehmbare Leiste bequemer herankommt.<sup>27</sup> Mayers Hausorgel wird aber an der Wand gestanden und deshalb Ventile allein an der Vorderseite besessen haben. Für zwei Manuale wäre die geringe Gehäusetiefe von 50 cm nicht hinreichend. Die Gehäusetiefe lässt sich ferner durchaus mit der überlieferten ursprünglichen Größe von acht Registern in Einklang bringen.

Was ist von Schnitger nun im Ganzen erhalten? Zunächst einmal der obere Prospektteil samt Seitenfüllungen und dem opulenten Schnitzwerk ohne die späteren Zutaten. Zudem zwei Innenregister (Gedackt 8' und Flöte 4', beide in exquisiter Spiegeleiche ausgeführt) sowie eine Innenpfeife des Prospektprinzipals. Im Hinblick auf die mutmaßliche Originaldisposition lassen sich durchaus Schlüsse ziehen. Principal 4', Gedackt 8' und Flöte 4' sind dokumentiert, eine Octave 2' als sicher anzunehmen. Eine

Sesquialtera war bis 1878 ebenfalls vorhanden<sup>28</sup>, so dass nur drei Register offen sind.<sup>29</sup> Ein Zungenregister ist angesichts der ursprünglichen Position des Instruments nahezu auszuschließen.

Eine Rückführung auf einen früheren Zustand erscheint jedoch nicht nur aus denkmalpflegerischer Sicht unpraktikabel. Das Instrument ist in seinem jetzigen, seit Mehrels Neubau weitgehend unveränderten Zustand für gottesdienstliche und konzertante Zwecke gut brauchbar und vielseitig. Für das Werk Arp Schnitgers bildet es aber dennoch eine große Bereicherung, denn es verweist als ehemalige Hausorgel auf einen bisher weitgehend verloren geglaubten Aspekt aus dem vielseitigen Schaffen des Meisters. Zudem ist es eine Art pommerscher Parallelfall zum mecklenburgischen Blankenhagen: Auch jene Orgel stand ursprünglich in (bzw. bei) Hamburg und wurde im 19. Jahrhundert umgebaut. Wie Blankenhagen bereichert die Schnitger-Mehmel-Orgel in Deyelsdorf wesentlich die sie umgebende Orgellandschaft.

*Fotos: Soweit nicht anders angegeben, stammen die Fotos vom Verfasser.*

<sup>25</sup> Somit war von Mehmel eine Erweiterung als Progressio optional vorgesehen worden.

<sup>26</sup> Jacob Friedrich Friese (1765–1833) wurde in Bassendorf (zum Kirchspiel Deyelsdorf gehörig) geboren. Die Abstammung scheint Anlass für die Wahl dieses damals im mecklenburgischen Parchim ansässigen Orgelbauers gewesen zu sein. Der Verf. dankt Max Reinhard Jaehn (Hamburg) für wertvolle Hinweise. Weitere Nachforschungen zu diesem Zusammenhang stehen noch in Aussicht.

<sup>27</sup> So heute noch in Dedesdorf, Nieuw Scheemda und Moreira erhalten.

<sup>28</sup> Im Kostenvoranschlag beabsichtigte Mehmel, Pfeifen der Sesquialtera im Register Quarte 2f. weiter zu verwenden, distanzierte sich aber während der Arbeiten davon. Die Tatsache, dass die Octave 2' 1878 offensichtlich schon nicht mehr vorhanden war (sonst hätte Mehmel sie der Sesquialtera vorgezogen), deutet darauf hin, dass sie frühzeitig entfernt wurde, um Platz für weitere 8'-Register zu gewinnen. Gedackt 8' scheint also ursprünglich das einzige Grundtonregister gewesen zu sein.

<sup>29</sup> Im Vergleich mit anderen Schnitger-Orgeln dieses Formats (etwa Eenum oder Bergstedt) wären dafür Quinte 1<sup>1/2</sup>', Mixtur oder Scharff sowie Waldflöte 2' oder Quinte 3' denkbar.